

Schlesisches Kirchenblatt.

N^o. 1.

X. Jahrgang.

Herausgeber:

Dr. Joseph Sauer,

Rektor des fürstbischöfl. Clerikal-Seminars.



Verleger:

G. P. Alderholz.

Breslau, den 6. Januar 1844.

Was dient zum Heile?

Die Geschichte der Welt ist das Gericht der Welt. Die Geschichte erzählt uns der Völker Weisheit und Thorheit, Kraft und Schwäche, Blüthe und Verfall. Die Völker sind glücklich, so lange sie erkennen die Wahrheit und Gerechtigkeit, so lange sie üben den heiligen, frommen Glauben und strenge Sittlichkeit; aber dem Unglauben und der Sünde, der Geistesverblendung und dunkelvollen Thorheit folgt schnell die Strafe, der Verfall und Untergang. Den deutlichsten Beweis hiervon giebt die Geschichte des jüdischen Volkes. Gott ließ dasselbe groß und berühmt werden, und seine Hauptstadt Jerusalem war eine bewunderte Zierde der Städte des Morgenlandes. Als aber das Volk seinen wahren Glauben verleugnete und die heilige Stadt mit Gözenopfern und heidnischen Lastern besleckte, ward Jerusalem verwüstet und das Volk der Gefangenschaft und Knechtschaft Preis gegeben. Noch einmal erging Gnade für Recht; das durch die Strafgerichte gebesserte Volk kehrte zurück in's Land der Väter, die Stadt Gottes erhob sich in verjüngter Schönheit. Aber noch einmal ward die Verblendung herrschend, Wahnglaube und Unglaube verdrängte den Glauben der beseligenden Verheißung und die Sünde wurde so allgemein, daß selbst der Sohn Gottes die verhärteten Herzen nicht zu bekehren vermochte, daß selbst des Vaters Zeugniß, daß selbst die vielen Wunder und Zeichen nicht Glauben fanden. Darum brach abermal das Gericht Gottes herein; die heilige Stadt wurde zerstört, daß kein Stein auf dem andern blieb, das Volk wurde theils getödtet, theils in alle Welt zerstreut und irt seit 1800 Jahren umher — überall ein Fremdling. — gezeichnet mit dem Fluche, den es im Blute des Heiligsten über sich herabgerufen. Solche Beispiele, die in der Weltgeschichte öfter wiederkehren, sollen für alle Folgezeit zur Belehrung, Warnung und Nachachtung dienen; aber leider lernt man gewöhnlich nur die geschichtlichen Thatsachen kennen, und lernt nichts daraus für

sich selbst, weil man die Geschichte nur als eine Sammlung zu fälliger Ereignisse betrachtet und die allwaltende Hand Gottes darin übersieht. Deshalb wird auch die Wahrheit und Gerechtigkeit immer und immer wieder verkannt, und die Sünde schlägt die Völker mit Blindheit, daß sie denen nicht glauben, die zum Heile mahnen, und so dem Gerichte und Untergange entgegen eilen.

Auch jetzt sind die Meinungen getheilt über das, was unserer Zeit zum Heile dient, und was die Einen als Heil- und Rettungsmittel empfehlen, verwerfen die Andern.

Sehr Viele behaupten, das Heil der Völker in unsern Tagen sei nur zu finden in der Beförderung des materiellen Wohlstandes durch Hebung der Industrie und Befriedigung des sinnlichen Genußes; während Andere das wahre Heil suchen wollen in Beförderung des kirchlichen Lebens durch Hebung des Glaubens und echt religiösen Sinnes und Wandels. Die Ersteren wünschen und verlangen, daß Alle, die da Macht haben, und Jeder insbesondere, der es wohl meint mit der Menschheit, vor Allem, ja ausschließlich fördern helfe Handel und Gewerbe, neue Erfindungen und Künste, damit der Wohlstand sich hebe in allen Klassen der Gesellschaft. Zu diesem Zwecke scheint ihnen überflüssig, ja gefährlich die Sorge um die religiösen und kirchlichen Interessen und Alles, was nicht unmittelbar den materiellen Wohlstand betrifft.

Fragen wir die Geschichte, ob dies wirklich zum Heile dient. Wir sehen, daß mehrere Völker des Alterthums, z. B. Phönizier, Griechen, Römer u. ihren Ruhm und ihre Kraft verloren und dem Untergange zueilten, je mehr sie ausschließlich die irdische Wohlfahrt suchten und in Fülle des Reichthums den sinnlichen Genußen sich hingaben. Alle gefelligen Bande lösten sich, alle Sittlichkeit verschwand, Unbehaglichkeit und Mißmuth traten an die Stelle der früheren Genügsamkeit und Zufriedenheit, und die entnervten Völker wurden eine leichte Beute ihrer innern und äußern Feinde. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich in neuerer

Zeit. Mit dem wachsenden Wohlstande, mit dem leichteren Erwerbe wächst die Sittenlosigkeit, und in dem Maße, wie dieselbe steigt, wird der Staat geschwächt und fühlen die Völker sich unbehaglich und weniger glücklich. Sie wünschen und suchen Freiheit in aller Beziehung; aber nicht die rechte Freiheit, die mit freiem Willen den Befehlen der Kirche und des Staates gehorcht, sondern jene Freiheit, die, durch kein Gesetz gebunden, Sklave der eigenen Willkühr und blinden Leidenschaft wird, weil sie Gottesfurcht und Demuth beseitigt und nur auf Hochmuth und Selbstsucht beruht. — Leider ist es unverkennbar, daß Hochmuth und Selbstsucht grade in unsern Tagen ungemein herrschend sind, und wo Selbstsucht waltet, da flieht wahres Glück und wahre Zufriedenheit aus den Hütten der Armen und aus den Palästen der Reichen, und nimmer findet der Mensch das Heil, das er sucht, ob er auch alle Kraft anzustrengen schein. Aber wie sehr die Geschichte dies auch bestätigt, — die Welt glaubt und erkennt dies nicht. — Des Menschen Wege sind nicht Gottes Wege. Gott der Allweise, der als gütiger Vater das wahre Wohl seiner Kinder bezweckt, ruft Mahnend uns zu: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles Uebrige wird euch zugegeben werden.“ Wer zuerst und allein das Uebrige sucht, findet nicht das Reich Gottes und darum nicht Frieden und wahres Heil. Wer aber zuerst nach dem Reiche Gottes strebt, der erlangt in ihm, was zu seinem Heile erforderlich ist. Der Christ sucht daher zuvörderst die Erlangung und Ausbreitung und Befestigung des religiösen Sinnes und kirchlichen Lebens in lebendigem Glauben und echter Tugend; er ist deshalb arbeitsam und gehorsam, treu und redlich, fromm und genügsam, er lebt in Ruhe und Frieden und seine Arbeit wird von Gott gesegnet, und er erlangt Zufriedenheit und wahres Wohl. Wer nur das irdische Glück und nicht die Freude des Himmels sucht, verliert beides, ist auch bei Reichthum und Genuß unzufrieden, wird nur von seinen Leidenschaften beherrscht, und Klagen und Sorgen und Verdruß und Widerwillen erfüllen sein Herz, und er fühlt sich unglücklich im häuslichen Kreise und im Verbande des Staates. Die Ordnung, die Gott gesetzt, ist: zuerst das Reich Gottes, dann das Reich der Welt; letzteres soll nicht ganz ausgeschlossen, Industrie und materielles Wohl nicht unbeachtet bleiben; jedoch soll dies nicht die Hauptsache sein, nach der man mit Verleugnung des Glaubens und ewigen Heiles verlangt, wie dies leider jetzt viele und grade die lautesten Führer des öffentlichen Wortes ohne Rückhalt thun. Und diese kennen nichts Höheres, als Fabriken und Eisenbahnen, s. g. Freiheit und Theater; und wer diese Dinge nicht als Parole im Munde führt und als die wahre Aufklärung und als die Grundlage alles Wohlstandes ansieht, wer auch nur bescheiden das Wort nimmt für wahren Glauben und kindliche Gottesfurcht, für reine Tugend und bußfertigen Wandel, und dies als das Erste und Nothwendigste darstellt, der wird verlacht als ein Mensch, der seine Zeit nicht versteht und die Welt um 300 Jahr zurückführen will. — Das ist das Unglück unserer Zeit. —

Viele glauben, daß das Heil der Welt zunächst im Reiche Gottes zu suchen sei, aber sie deuten sich dies Gottes-Reich nach ihren eigenen besondern Ansichten. Sie wissen wohl, daß es nicht bestehe in Essen und Trinken; aber sie suchen es in dem sogenannten geistigen Fortschritte der Zeit; sie meinen, Christus habe seine heil. Lehre nur für die damalige Zeit verkündet, für spätere Zeiten sei sie ungenügend und müsse von Jahrzehnt zu

Jahrzehnt verbessert und vervollkommenet werden, je nachdem der menschliche Geist es vermöge, an ihr zum Meister zu werden. Andere dagegen glauben, Christus, der in der Fülle der Zeit gekommen, habe die göttliche Offenbarung vollendet, seine Lehre sei ein vollständiges Ganze, das keiner Verbesserung mehr fähig sei; sie sei göttliche Wahrheit, die ewig Wahrheit bleibe und deshalb unwandelbar und unverändert von Jahrhundert zu Jahrhundert überliefert werden müsse, so daß es den Menschen nur zustehe, in der Erkenntniß und richtigen Auffassung und treuen Erfüllung dieser unvergänglichen Lehre zuzunehmen. Die Ersteren suchen das Heil in der Bewegung und im sogenannten Fortschritt des Glaubens, selbst auf die unvermeidliche Gefahr, daß die göttliche Offenbarung selber dabei verloren geht, und die Sittlichkeit sinkt, weil sie jedes festen Stützpunktes entbehrt, zumal wenn ein Glaubenssatz nach dem andern verworfen, selbst die heil. Schrift zu einem Fabelbuche herabgewürdigt und Christus nicht mehr als der Sohn Gottes angebetet, sondern als ein gewöhnlicher Mensch behandelt wird. — Die Andern verlangen zum Heile Bewegung und Fortschritt im Glauben nur in der Art, daß der Mensch die Höhe und Tiefe der göttlichen Lehre mehr und mehr erkenne, lebendiger zu Herzen fasse und in Fleisch und Blut übergehen lasse, damit er sie nach besten Kräften erfülle und immer besser und gottähnlicher werde. Während Jene sagen: „Herr! ich glaube nicht, was ich nicht selbst sehe,“ beten Diese: „Herr! ich glaube auf dein Wort, hilf meinem Unglauben!“ Ersterer wollen Fortschritt in der Glaubenslehre, weil sie dieselbe für Menschenwerk halten, Letztere wollen Fortschritt im Glaubensleben, weil sie mit dem heil. Kirchenvater Basilius überzeugt sind, daß jede Neuerung in Glaubenssachen schon der stärkste Beweis ihrer Verwerflichkeit sei, denn die Wahrheit, so alt sie auch sei, bleibe sich immer gleich und unveränderlich. Fragen wir die Geschichte, welcher von diesen Wegen zum Heile diene, so zeigt sie uns, daß dies der letztere sei, weil er zu wahrer Gottesfurcht und Tugend führt und Friede und Freude giebt, während die Verflachung und Vernichtung des Glaubens im Unglauben endet, dieser aber den Verfall der Sitten nach sich zieht. Auch hier spricht die Erfahrung der Vergangenheit und Gegenwart sehr deutlich; und ob man auch mit offenen Augen nicht sehen will, so leuchtet es doch jedem Unbefangenen ein, daß mit dem Glauben auch die Tugend steht oder fällt. — Daß dies geschieht, ist das Unglück unserer Zeit. —

Vielen drängt sich mehr und mehr die Ueberzeugung auf, daß unserer Zeit vorzüglich zum Heile dienen würde: die Vereinigung der verschiedenen getrennten christlichen Religionsparteien zu einem Glauben, zu einer Hoffnung, zu einer Liebe. Dieser Meinung tritt gern bei, wer ernstlich die Wahrheit und den Frieden liebt. Doch so leicht man einig ist im Grundgedanken, so verschieden sind die Ansichten über die Art und Weise seiner Ausführung. Manche wünschen, daß zu diesem Zwecke die verschiedenen Konfessionen die unterscheidenden Lehren aufgeben und sich in und zu den Allen gemeinsamen vereinigen möchten. Doch eine derartige Verschmelzung ist nicht möglich, so lange der Glaube dem menschlichen Gemüthe das größte Heiligthum ist. Was man für Wahrheit, für göttliche Offenbarung erkennt, wovon man tief im Innersten der Seele überzeugt ist, das kann und darf man nicht aufgeben — um keinen Preis; — auch nicht eine einzige derartige Lehre darf verleugnet werden, und eine auf Glaubensverleugnung oder gewissenlose und flachste Glaubensgleichgültig-

Zeit beruhende Glaubensvereinigung könnte nimmer und in keiner Weise zum Heile werden. Daher wünschen Andere die ersehnte Vereinigung zu einer Herde unter einem Hirten durch Erfüllung des apostolischen Ausspruchs: „prüfet Alles, und das Gute behaltet!“ „Erforschet Euch selbst, sagt der heil. Apostel Paulus (2. Kor. 13, 15), ob Ihr im (rechten) Glauben seid; prüfet Euch selbst.“ Der Glaube läßt sich nicht erzwingen, er muß frei sein, muß auf innerer Ueberzeugung, auf erkannter Wahrheit beruhen, denn die Wahrheit allein macht frei, und der Christ kennt nur Eine Wahrheit, die nämlich, die Gott selbst geoffenbaret hat. Würde diese Eine Wahrheit von Allen erkannt, so wäre damit auch die Vereinigung Aller zu Einem Glauben bewirkt. Darum thut es Noth, daß Niemand sich täusche oder täuschen lasse; daß Niemand ungeprüft einem überkommenen Irrthum anhänge, sondern daß Jeder mit offenem, vorurtheilsfreiem Sinne die eine göttliche Wahrheit suche und ihr anhänge, wo und wann er sie findet. Die Wahrheit rechtfertigt sich selbst bei allen ihren Anhängern, sagt der Herr, und es scheint daher sonderbar und beklagenswerth, daß sie gleichwohl von sehr vielen Christen nicht erkannt wird. Doch daran sind alte, langgenährte Vorurtheile und Gewohnheiten schuld, die den Blick nur zu sehr trüben und das Suchen nach Wahrheit hindern. Man überhebt sich dieser Mühe in der Meinung, man sei unbezweifelt im Besitze der reinen Wahrheit, und dürfe andere Lehren nicht erst prüfen, denn diese seien eben so unbezweifelt irrig und nichtig. Könnte man auch durch manche Erscheinungen und Erfahrungen wenigstens bedenklich werden und zur Erkenntniß mancher grundlosen Vorurtheile und falschen Ansichten geführt werden, so fehlt Zeit, Lust, Kraft und Muth zu weiterem Nachdenken und Forschen und man bleibt ruhig in dem alten Glauben, den man von den Vätern ererbt, und tröstet sich mit dem Wahne, man habe sich wohl durch einzelne Erscheinungen täuschen lassen; in der Sache selbst, (d. h. im alten Vorurtheile) sei doch nichts geändert. Wer kennt z. B. nicht die oft fürchterlichen Vorurtheile, welche in gewissen Regionen in Betreff des Katholicismus herrschend sind, und obschon alle oft und laut genug widerlegt worden sind, so hält man doch daran fest, und spricht und schreibt noch immer von der unbedingten Verdammung aller Irigläubigen, von dem Bögendienst der heil. Messe, von der Anbetung Mariens und der Heiligen, von Verfluchung der Eltern eines jeden Convertiten, von neu entstandenen Glaubenslehren, von der f. g. Werkheiligkeit u. s. w.

Unter solchen Umständen ist leider die Zeit der Einigung noch nicht gekommen; gleichwohl aber muß es Jedem, dem es Ernst ist um Wahrheit, eine heilige Pflicht sein, alle entgegenstehenden Hindernisse nach besten Kräften zu beseitigen, nach immer größerer Erkenntniß und Verbreitung der Wahrheit zu streben, Vorurtheile zu beseitigen, Irrthümer zu berichtigen, der Wahrheit offenes Zeugniß zu geben und die entgegenstehenden Meinungen und Lehren zu vergleichen und zu prüfen, nicht im Parteigeiste, sondern in aufrichtigem Verlangen nach Wahrheit; daher auch nicht mit Haß und Bitterkeit, nicht mit leidenschaftlicher Auffrischung alter, grundloser Verleumdungen und Verdächtigungen; vielmehr geschehe dies Alles im Geiste der christlichen Liebe, mit Offenheit und Redlichkeit, mit Geduld und Nachsicht, mit dem reinen Verlangen nach Wahrheit, die von Gott kommt, und die ewig unwandelbar bleibt, während Menschenwerk mit jedem Jahrhundert, ja mit jedem Jahrzehnt eine andere

Gestalt gewinnt und durch Veränderung sich selbst vernichtet oder durch innere Spaltung in sich selbst zerfällt. — Daß die Welt dies nicht erkennt, das ist das Unglück der Zeit, — und so lange dies nicht beseitigt ist, hoffen wir vergebens auf das ersehnte Heil. Möge dies uns nicht hindern, rastlos dahin zu wirken, daß gegenseitige und allseitige Gerechtigkeit und Wahrheit und Liebe und Geduld immer mehr Raum und Anhang finden; denn auf dem Grunde dieser Tugenden wird einst, wenn Zeit und Stunde kommen ist, die Einigung in der Einen Wahrheit stattfinden. Gottes Güte verkürze die Tage der Trennung und seine Erbarmung lasse uns bald erkennen, was uns zum wahren Frieden und zum Heile dient. — Mögen immerhin Einzelne es ihren besondern Absichten und Leidenschaften angemessen finden, durch Lieblosigkeit, Verleumdung, Bitterkeit und Haß nicht für, sondern gegen den Frieden zu wirken und ihren feindseligen Sinn durch Wort und Schrift selbst in's bürgerliche und häusliche Leben zu verpflanzen; — lassen wir uns dadurch nicht reizen, Gleiches mit Gleichem vergelten zu wollen; — die Wahrheit und die Liebe, die der Gottsohn Jesus Christus uns lehrt, verbieten uns solch Gebahren, ob's auch der Welt gefällt. Unser Grundsatz sei und bleibe es, die Liebe walten zu lassen in allen unsern Lebensverhältnissen und der Wahrheit Zeugniß zu geben vor aller Welt, auf daß sie mehr und mehr erkannt und bekannt werde, bis Alle, die in Liebe verbunden sind, auch in der Einen Wahrheit vereinigt werden. Da zur Herbeiführung dieses von allen wahrhaft christlich Gesinnten ersehnten Zieles bloße Menschenkraft nicht genügt, sondern Gottes Gnadenwirkung erfordert wird, so laßt uns zu Gott beten, daß er in seiner weisheitsvollen Güte und Erbarmung alle Menschen zur Erkenntniß seiner ewigen Wahrheit leiten möge, auf daß Alle im Glauben einig werden mögen, wie der Vater einig ist mit dem Sohne und heil. Geiste.

Die Wiederbelebung der Gesellschaft des Schwanen-Ordens.

„Wir Friedrich Wilhelm u. u. Allen, die Gegenwärtiges lesen, Unsern Gruß zuvor. Von dem vielfach Erseulichen, welches unsere Zeit unter den Segnungen eines langen Friedens — den Gott uns erhalten wolle — hervorbringt, verdient kaum etwas größere Anerkennung und Beachtung, als die weitverbreiteten Bestrebungen, „auf dem Wege der Bildung von Vereinen physische und moralische Leiden zu lindern.“ Dies Streben ist wesentlich eins mit dem, das Christenthum zu beweisen, — nicht durch Bekennnißstreit oder nur in äußerlichen Gebährden — wohl aber in seinem Geist und seiner Wahrheit, nämlich durch Leben und That. — Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß viele jener achtungswürdigen Vereine zu der vollen Wirksamkeit, deren sie fähig sind, nur dann gelangen können, wenn sie ein gemeinsames Band um einen leitenden und anregenden Mittelpunkt vereinigt, haben Wir beschlossen, den ältesten Orden Unseres Hauses, die Gesellschaft des Schwanen-Ordens, welche gerade jetzt vor 400 Jahren von Unserem in Gott ruhenden Ahnherrn, dem Erz-Kämmerer und Kurfürsten Friedrich II., gestiftet und nie förmlich aufgehoben worden, wieder zu beleben und, dem erwähnten

Bedürfnis entsprechend, neu einzurichten. — Schon der Sinn der im Jahre 1443 verfaßten Statuten dieses Ordens ist kein anderer, als „Bekanntniß der christlichen Wahrheit durch die That.“ — Wir haben die Anfertigung neuer Statuten und die Bildung eines leitenden Ordens-Raths befohlen, dessen Gliederung in Abtheilungen zur Leitung der verschiedenen Thätigkeiten der Gesellschaft erfolgen soll. Unsere nächste Sorge für die praktische Wirksamkeit der Gesellschaft des Schwanen-Ordens soll die Stiftung eines evangelischen Mutterhauses in Berlin für die Krankenpflege in großen Spitälern sein. — Den Ordenszeichen haben Wir diejenigen Veränderungen gegeben, welche Uns den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechend erscheinen. Die für die Zwecke des Ordens unmittelbar arbeitenden Mitglieder, nämlich die Pfleger und Pflegerinnen der Leidenden, der reuigen Gefallenen, der Bestraften u. s. f., so wie die Geistlichen, welchen etwa die unmittelbare Leitung von Stiftungen der Gesellschaft und die Seelsorge in denselben anvertraut wird, tragen kein Ordenszeichen. Die Insignien des Schwanen-Ordens sind nicht, gleich denen anderer Orden, bestimmt, als ein Schmuck des Verdienstes, als eine Auszeichnung, verliehen zu werden; nur die goldene Kette wollen Wir in seltenen Fällen als königliches Ehrengeschenk an gekrönte Häupter und erlauchte Personen verleihen. Der Schwanen-Orden soll vielmehr „eine Gesellschaft“ sein, in die man freiwillig eintritt, um sich thätig einem Zwecke derselben zu weihen, aus welcher man aber auch ohne Unchre austreten kann, wenn man jener Thätigkeit sich zu widmen nicht ferner den Beruf fühlt oder im Stande findet. Die Aemter und Würden des Ordens bezeichnen nur die Sphäre der Thätigkeit der damit Betheiligten und die Nähe oder Ferne, in der sie von seinem Mittelpunkte stehen. Männer und Frauen, ohne Ansehen des Standes und Bekenntnisses, können, wenn sie den Pflichten der Gesellschaft sich zu unterziehen bereit sind, in dieselbe aufgenommen werden. Wir selbst haben, wie solches allen unseren Vorfahren an der Kur und Krone zugestanden hat, mit Unserer vielgeliebten Gemahlin, der Königin Majestät, das Groß-Meistertum des Ordens und damit die oberste Leitung seiner Thätigkeiten übernommen. — Nur solche Stiftungen und Vereine, die von dem Orden ausgehen, stehen von selbst unter Unserer und der Ordensbehörden Leitung. Alle anderen aber nur dann, wenn sie selbst die Aufnahme aus freiem Willen begehren und der Orden dieselbe seinem Zwecke entsprechend befindet. Wir würden die Tugend, welche neben der Tapferkeit und Treue Unser geliebtes Volk am schönsten ziert, tief verkennen, vermeynten Wir, mit dem Glanze und den Mühen eines Ordens Uns in das Heiligthum stiller Wohlthätigkeit lohnend und fördernd zu drängen. Unsere Absicht ist allein die: durch vereinte Kräfte auf dem bezeichneten fruchtbaren Felde Großes zu wirken. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Ihn sehen Wir auf dieses Werk herab, damit die erneute Ordensgesellschaft zur Linderung und Heilung vielfacher Leiden erwache und emporblühe, und damit Männer und Frauen aus allen Bekenntnissen, Ständen und Stämmen Unseres Volkes in zahlreichem Verein und im edelsten Wettstreit beweisen mögen, daß sie das Wort des Herrn beherzigen: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ — In dem Bewußtsein, daß der Zweck, für welchen Wir den Schwanen-Orden wieder herstellen, ein guter, daß die Absicht dabei lediglich gerichtet ist auf Abhilfe fühlbarer Mängel, auf Förderung heilsamer Anstalten, befehlen Wir Unsere Stiftung getroßt und freudig dem König der Könige. Unter Seinem Segen wird sich eine wahrhaft edle Schaar sammeln, welche das Große, Heilsame, Thatkräftige in den Richtungen dieser Zeit mächtig erfassen und fördern, allem Verderblichen darin aber ritterlich widerstreben

wird, nicht durch Kampf und Streit, nicht durch heimliches Treiben, wohl aber durch das, worin allein alle christlichen Bekenntnisse sich vereinen können und sollen, durch thätiges Leben des göttlichen Willens in Siegesgewißheit der göttlichen Liebe. Der Ordens-Wahlspruch ist:

Gott mit uns.

Gegeben zu Berlin am Vorabend vor dem Christfest 1843.

Friedrich Wilhelm.“

Die Gesellschaft des Schwanen-Ordens gehört zu den zahlreichen Vereinen, welche im Schooße des Christenthums im Laufe der Jahrhunderte errichtet, und mit sorgfamer Liebe von der Kirche gepflegt wurden, um durch dieselben den Geist des in Liebe thätigen Glaubens zu wecken, zu nähren und zu stärken. Daß zu diesem Zwecke derartige Verbindungen von großem Einflusse und Nutzens sind, hat die katholische Kirche stets anerkannt, und eifrige Bischöfe und Seelsorger haben daher solche Genossenschaften immer zu fördern und im rechten Geiste zu leiten und zu benutzen gewußt. Wir haben deshalb die Wiederbelebung des vor 400 Jahren (1443) gestifteten Schwanen-Ordens mit wahrer Freude vernommen. Wir freuen uns über den Geist, in welchem diese Gesellschaft neu belebt werden soll und wünschen nur, daß dieser Geist allseits richtig erkannt und gewürdigt werden möge; denn dann steht zu hoffen, daß dieser Geist des in Liebe thätigen Christenthums das Band werde, durch welches Glieder der verschiedenen christlichen Confessionen sich enger aneinander schließen, sich gegenseitig näher kennen, achten und lieben lernen. Werden aber erst die im Glauben Getrennten in wahrer werththätiger Christenliebe vereinigt sein, so ist der Weg zur so vielfach ersehnten Vereinigung im Glauben sicher angebahnt. Möge diese schöne Hoffnung nicht täuschen! Möge auf der wiederbelebten Gesellschaft des Schwanen-Ordens der Geist Gottes ruhen! Möge dieselbe zur Linderung menschlichen Elends des Segens Fülle im reichsten Maße verbreiten! Bei der wachsenden Noth und Hilfsbedürftigkeit so vieler in unserer Zeit wird der vereinten Kraft einer zahlreichen Verbindung leicht gelingen, was dem vereinzelt Willen unmöglich ist. — In solchem Geiste für solche Zwecke zu wirken, werden, dies vertrauen wir uns zu verbürgen, Tausende von Katholiken von Herzen bereit sein, und werden mit inniger Freude einer Gesellschaft beitreten, die in christlicher Liebe begründet und in christlicher Liebe thätig ist. Diese Liebe ist und bleibt ja die Seele und das Höchste der Religion des göttlichen Welttheilands, und diese Liebe führt zu dem Frieden, den in der heiligen Nacht die Engel Gottes ankündeten, den der Gottsohn allem Volke gebracht hat. — Möge demnach der Allerhöchste Erlaß vom Vorabend des letzten Christfestes der himmlische Bote des neu zu belebenden wahren Friedens, der liebliche Morgengruß eines neuen großen Friedensjahres werden! —

Breslau, am 2. Januar 1844.

Bücher-Anzeige.

Bibliothek der vorzüglichsten Kanzelredner des Auslandes. Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen. Zweite und dritte Abtheilung. Regensburg 1843. Verlag von G. Joseph Manz.

Die zweite Abtheilung dieser Bibliothek enthält Antonio Vieira's Fastenpredigten, aus dem Portugiesischen überfetzt von Dr. Schermer. Das ungetheilte Lob, das wir früher über Vieira's Adventspredigten aussprachen, gebührt auch diesen Fastenpredigten. Es herrscht in ihnen der tiefbegründete, felsenfeste Glaube, die glühendste Begeisterung, die lebendigste Phantasie, — die umfassendste Kenntniß der heil. Schrift und Kirchenväter und eine Kraft und Klarheit der Beredsamkeit, die unwiderstehlich hinreißt. Viel, sehr viel können Priester und Laien aus diesen Predigten lernen, und gewiß werden Alle dem Herrn Uebersetzer es danken, daß er diesen kostbaren ausländischen Schatz ihnen zugänglich gemacht.

Die dritte Abtheilung liefert Predigten von E. J. le Jeune, bearbeitet von einem katholischen Geistlichen. Le Jeune ist ein berühmter Kanzelredner Frankreichs aus dem 17. Jahrhundert. Die vorliegenden Predigten zeichnen sich aus durch tiefe geist- und gemüthvolle Auffassung des Themas, durch zweckmäßige, oft sehr tiefgedachte und geistreiche Benutzung der heil. Schrift und Kirchenväter, gründliche Kenntniß des menschlichen Herzens und heiligen Eifer für die Ehre Gottes zum Heil der Seelen. Dabei ist die Sprache lebendig, aber ungeziert, klar und eindringlich. Auch durch diese Abtheilung sichert sich die oben genannte Bibliothek eine vorzügliche Stelle in unserer Predigtliteratur.

Predigt-Magazin, herausgegeben von F. A. Heim, Prediger an der Domkirche zu Augsburg. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg. Preis à Heft 25 Sgr.

Dieses schon wiederholt belobte Predigt-Magazin hat bereits seit mehreren Jahren seinen ungestörten Fortgang und erfreut sich großer Theilnahme. Für solche, welche dies Werk noch nicht näher kennen sollten, sei bemerkt, daß es jährlich in vier Heften erscheint, deren jedes schätzbare Abhandlungen und Aufsätze aus dem Gebiete der Homiletik, größtentheils gediegene Predigten nach den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres von namhaften Predigern Deutschlands und gut gehaltene Recensionen der neuesten Predigtliteratur liefert. Demnach ist es eben so nützlich als zeitgemäß und empfehlenswerth.

Kirchliche Nachrichten.

Dresden.

Auszug aus den Verhandlungen der ersten Kammer, betreffend die Berathung über Dr. Großmann's Petition wegen der Uebergrieffe der katholischen Geistlichkeit.

In der 83. Sitzung sprach

Prinz Johann: Glauben Sie nicht, meine hochgeehrten Herren, daß ich Sie abermals mit einer allgemeinen Erörterung über die Frage abmühen werde, über das Verhältniß, in dem das Dogma der einzelnen Kirchen zu der Gesetzgebung des Staates steht. Ich stelle mich hierin vor Allem auf den Boden des Rechts nach Anleitung des ebenfals von mir als sehr verdienstvoll anerkannten Deputationsberichtes. Es scheint sich hier um die doppelte Frage zu drehen: haben diese Uebergrieffe Seitens der katholischen Geistlichkeit stattgefunden, und sind diese Uebergrieffe durch die gewöhnlichen Mittel nicht zu beseitigen, sondern erfordern sie andere Mittel, wie solche in den einzelnen Anträgen des geehrten Herrn Petenten und in den Vorschlägen der

Deputation enthalten sind? Was den ersten Punkt betrifft, so hat die Deputation von ihrem Standpunkte aus vollkommen Recht gehabt, daß sie in's Einzelne nicht eingegangen ist; es sind dieses Beschwerden, und sie dürften als Beschwerden noch nicht spruchreif sein, indem sie noch nicht an die höchste Behörde gelangt sind, einen Wunsch kann ich aber nicht unterdrücken, den der Herr Domdechant heute Morgen aussprach, und gegen welchen gewiß der geehrte Herr Antragsteller selbst keine Einwendung haben wird, nämlich, daß die Angaben von Seiten der Staatsregierung gründlich erörtert, und daß das Resultat entweder durch die Mittheilung an die nächste Ständerversammlung oder sonst auf geeignete Weise zur Publicität gelangte. Es sind nämlich die faktischen Umstände theils solcher Natur, die, wie wir aus dem Bericht selbst sehen, bereits ihre Erledigung auf dem gewöhnlichen Wege gefunden haben, theils sind sie solche, denen man gleich ansieht, daß von einer Gesekwidrigkeit bei ihnen nicht die Rede sein kann; es hat dies auch die Deputation anerkannt; theils sind sie drittens solche, die den Charakter einer Beschwerde an sich tragen, und bei denen man wünschen muß, daß sie nicht auf sich beruhen bleiben. Ich muß wünschen, daß, wenn dergleichen Uebergrieffe stattgefunden haben, dieselben streng gerügt werden; ich muß aber auch wünschen, daß, wenn sie bei näherer Beleuchtung in milderem Lichte erscheinen, oder als ganz unbegründet sich darstellen sollten, daß dann den Angekuldigten die gebührende Satisfaction gegeben werde. Ich will einen Antrag in der Hinsicht nicht stellen, glaube aber, die Staatsregierung wird gewiß unsern gemeinsamen Wünschen in dieser Beziehung entgegen kommen. Was die Anträge der geehrten Deputation betrifft, so bemerke ich im Voraus, daß ich mit den Meisten stimmen werde. Ich beschränke mich für jetzt auf Punkt I.; auch in dieser Beziehung werde ich mich mit dem Schlufantrag der Deputation vollkommen vereinigen, nur in einer Hinsicht bin ich mit demselben nicht einverstanden. Es ist ein Punkt, den auch der geehrte Herr Dr. Großmann zur Sprache gebracht hat, nämlich: ob eine Absolutionsverweigerung als eine gesekwidrige Drohung im Sinne des §. 20 des Gesetzes vom 1. Novbr. 1836 anzusehen sei. Der Herr Superintendent Dr. Großmann scheint hier die Deputation mißverstanden zu haben. Er glaubt, sie habe diese Frage verneint, mich will bedünken, daß sie dieselbe bejaht hat. Ich bin aber verneinender Meinung. Ich glaube, es kann eine Absolutionsverweigerung nicht für eine gesekwidrige Drohung gehalten werden. Ein Gesetz, welches diesen Grundsatz ausspräche, würde meiner Ansicht nach weder gerecht, noch ausführbar, noch zweckentsprechend sein. Erlauben Sie zu Begründung dieser meiner Meinung in die Natur der Absolution etwas näher eingehen zu dürfen. Es dürfte mir um so mehr gestattet sein, weil vielleicht den meisten der geehrten Mitglieder deren Natur weniger bekannt sein dürfte, als mir, und um zugleich bei dieser Gelegenheit einen Einwurf des Superintendenten Herrn Dr. Großmann vielleicht zu seiner eigenen Beruhigung zu widerlegen. Die Wirkung des Bußsakraments der katholischen Kirche schreibt sie einerseits der äußern Handlung der Absolution, anderseits einer bußfertigen Gesinnung des Beichtenden zu. Ohne diese letztere würde nach der Lehre der katholischen Kirche die Absolution, selbst wenn sie erteilt worden wäre, wirkungslos sein. Um nun den Geistlichen in den Stand zu setzen, zu ergründen, ob eine solche Gesinnung vorhanden ist, und ein Urtheil darüber sich zu verschaffen, ist die Beichte vorgeschrieben. Solche bußfertige Gesinnung kann aber nur vorausgesetzt werden, wenn 1. das Begehen der Sünde bereut wird, und 2., wenn der Vorsatz gefaßt worden ist, sie künftig zu vermeiden und endlich 3. der Vorsatz, das begangene Unrecht nach Kräften wieder

gut zu machen. Es geht daraus ganz klar hervor, daß es sich bei der Absolution nicht blos um das Bereuen der Sünde handeln kann, sondern es handelt sich auch um den Vorsatz, dieselbe künftig zu vermeiden und das geschehene Unrecht möglichst wieder gut zu machen. Die verehrte Deputation meint, es könne nur auf die Vergangenheit ankommen, jede Rücksicht auf künftige Thaten sei Gewissenszwang. Es erhellt aber aus Obigem, daß dies nicht der Fall sei. Vielmehr wird die Absolution nicht gereicht, wenn der Beichtende den Willen nicht zeigt, sein Unrecht nach Kräften wieder gut zu machen, was eine bußfertige Gesinnung ausschließt. Es besteht auch durchaus kein Kirchengesetz, welches den Geistlichen nöthigt, die Absolution zu verweigern, wenn jemand in gemischter Ehe lebt, wo er seine Kinder oder nur einen Theil derselben in anderer Confession erziehen läßt. Es kommt nur darauf an, ob der Beichtende bußfertige Gesinnungen und den Wunsch an den Tag legt, das auf gesetzmäßigem Wege wieder aufzuheben, was er gethan hat. Immer ist damit eine Störung des innern Friedens durchaus nicht verbunden; ich kenne wenigstens sehr viele Fälle im Kreise meiner Bekannten, wo die, welche solche Ehen eingegangen, noch vollkommen bei den Gebräuchen ihrer Kirche geblieben sind und an ihren Sakramenten Theil nehmen. Ein anderer Punkt, den Herr Dr. Großmann aufgestellt hat, ist: es würden durch eine Handlung hier die übrigen Sünden compensirt. Das ist aber auch unrichtig. Der Beichtende giebt dem Beichtvater zu erkennen, wie er alles thun wolle, um das begangene Unrecht gut zu machen, oder von einem Schritt zurückgekommen, der eine Sünde in sich schließt. Dadurch erlangt er nicht, daß ihm die übrigen Sünden erlassen werden. Es kann ihm ohne solche Erklärung nicht die Absolution gegeben werden, wenn er in anderer Beziehung sich nicht auch reumüthig zeigt, oder irgend ein geschehenes Unrecht wieder gut zu machen bereit ist. Die Absolution ist nicht auf einzelne Punkte berechnet, sie ist Etwas, was das ganze Leben des Beichtenden betrifft. Ich führte vorhin an, es schien mir ein solches Gesetz nicht gerecht zu sein; ich glaube das jetzt bewiesen zu haben. Es ist die Absolution ein rein sakramentalischer Akt, über dessen Zu- oder Unzulässigkeit immer nur Kirchengesetze und die individuelle Ueberzeugung des Beichtvaters entscheiden können. Ja gerade in diesem Punkte läßt sich durchaus keine Vorschrift geben, selbst der geistliche Obere kann dem Beichtiger keine für alle Fälle geltende Vorschrift darüber geben, in welchem Falle er absolviren solle und in welchem Falle nicht; denn er kennt ja die Umstände nicht, die dem Beichtvater allein bekannt sind, dem es allein möglich ist, schon wegen der individuellen Berührung, ein begründetes Urtheil zu fällen. Ich glaube, der Herr Dr. Großmann, der bei einer andern Gelegenheit sich so lebhaft für Mündlichkeit ausgesprochen hat, wird mir zugeben, daß nur der, der in mündlicher Berührung mit dem Beichtvater steht, ein gründliches Urtheil zu geben im Stande ist. Ich muß hinzufügen, daß mir jene Ansicht über den Wortlaut des Gesetzes hinauszugehen scheint. Eine Drohung liegt bloß darin, wenn ich durch Ankündigung eines künftigen Uebels von einem Andern Etwas ertragen wil. Bei der Absolutionsverweigerung findet keine Drohung statt, denn der Geistliche sagt nur: ich kann Euch nicht absolviren, es ist gegen meine Pflicht. Es würde eine ganz andere Frage und vielleicht eine Frage sein, die mit Ja beantwortet werden müßte, wenn der Geistliche schon vor der Beichte die Verweigerung der Absolution ankündigte. Davon ist aber in diesem Falle nicht die Rede. Ich sage aber ferner, es würde eine solche gesetzliche Bestimmung auch gänzlich unausführbar sein, und das muß ich noch mit einigen Worten begründen. Die Deputation behauptet zwar, es könne der Beichtvater, wenn er über die Sach-

umstände gefragt wird, darüber Auskunft geben, unter welchen Umständen die Absolution verweigert worden sei. Aber wenn er darüber zur Verantwortung gezogen wird, daß er die Absolution verweigert hat, so muß er doch nothwendig auch den Grund angeben, und der beruht lediglich in dem, was ihm der Beichtende anvertraut hat. Auf diese Umstände allein stützt sich sein Urtheil. Also müßte er auch über diese Umstände Auskunft geben, wenn er sich über den Grund seiner Handlungsweise verantworten soll. Endlich sagte ich, es würde eine solche Bestimmung nicht zweckentsprechend sein. Entweder legt der Beichtende auf die Losprechung einen Werth, oder er legt keinen Werth darauf; legt er einen Werth darauf, so kann er blos auf eine freie Losprechung einen Werth legen. Eine Losprechung, die erzwungen wird, würde als eine gänzlich überflüssige erscheinen. Legt er aber keinen Werth auf die Losprechung, so wird ihn auch die Drohung nicht schrecken, und ich glaube, es wird in einem solchen Falle nicht nöthig sein, eine solche Bestimmung zu treffen, wie auch die Erfahrung alle Tage lehrt, daß es leider sehr viele Katholiken giebt, die sich über die Losprechung hinwegsetzen. Ich habe also im Allgemeinen nur zu bemerken, daß ich mit der Deputation im Schlusstratrage stimmen werde, daß ich es aber nicht in dem Sinne thun kann, den sie in Bezug auf jenen Punkt hineinlegt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Lemberg. Im Monat November wurde in dem von den Damen du sacre coeur errichteten Convikte für Töchter höherer Stände die Hauskapelle vom Hochwürdigsten Erzbischof und Primas Herrn Pischel feierlichst eingeweiht. An demselben Tage celebrierte in derselben der in Lemberg wohnende Bischof Herr Gutkowski. Auch der griechisch unierte Erzbischof dieser Stadt hielt daselbst ein feierliches Hochamt.

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau, 1. Januar. In der Kranken-Anstalt des hiesigen Elisabethiner Klosters wurden im verflossenen Kirchenjahre zu 70 in Bestand verbliebenen Kranken 953 andere an den mannigfachen Uebeln Leidende aufgenommen, und außerdem noch 569 als ab- und zugehende Patienten ärztlich behandelt und verpflegt, so daß im Ganzen wiederum 1592 Personen in ihrer Armuth und Krankheit in dem wohlthätigen Institute die ersehnte Hilfe fanden. Von den in den Krankensälen verpflegten 1023 Personen wurden entlassen: als geheilt 830, erleichtert 54, ungeheilt 19, und es starben 26 katholischer und 25 evangelischer Konfession, so daß im Bestand verblieben 69. Im Durchschnitt starb die 20., und wenn die 5 in den ersten 24 Stunden nach ihrer Aufnahme gestorbenen Personen nicht gerechnet werden, so starb im Durchschnitt die 22. Kranke, offenbar ein höchst günstiges Resultat in einer öffentlichen Kranken-Anstalt. An die 1023 Personen wurden vertheilt 28,213 Tagportionen, wozu jeder Kranke im Durchschnitt 27½ Tagportionen erhielt, d. h. 27½ Tage verpflegt wurde. Von den 953 aufgenommenen Patienten waren 499 katholischer und 454 evangelischer Religion. Ob schon im Durchschnitt täglich 77 Kranke verpflegt wurden, so besitz die Anstalt doch nur 45 gestiftete Krankenbetten, und die Kosten der übrigen nicht fundirten Betten wurden bestritten aus dem jährlichen

Zuschusse aus Staatskassen, aus den Zinsen der „insgemein“ bestimmten Legate und aus den in Breslau und der Provinz kollektirten Almosen. An Vermächtnissen wurden im v. J. eingezahlt 2820 Thlr.

Dieses Ergebniß des zu amtlichen Zwecken gefertigten Nachweises der Thätigkeit des geistlichen Ordens giebt demselben ein erneutes Zeugniß seiner eben so gewissenhaften als segensreichen Berufstreue, und ist ein schönes Denkmal der wahren christlichen Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern die Ehre Gottes und das Wohl des Nächsten. Weil diese klösterliche Anstalt nur im Dienst der wahren Christenliebe steht, so achtet sie nicht auf das Ansehn der Person, nicht auf deren Glaube, Stand und Würdigkeit, sondern nimmt mit gleicher Liebe ohne allen Unterschied weibliche Personen auf, die krank und zugleich arm sind, so daß es ihnen an der nöthigen Pflege gebricht. Möge darum Gottes reicher Segen auf dieser wohlthätigen Anstalt ruhen! Möge ihr recht bald die Freude zu Theil werden, die längst gewünschte Vervollkommnung durch einen theilweisen An- und Neubau ihrer Krankenzimmer in's Werk zu setzen! Möge aber auch deshalb der jeden guten Zweck gern fördernde Sinn edler Menschenfreunde nicht aufhören, milde Gaben, Vermächtnisse und Stiftungen dieser Anstalt zukommen zu lassen, damit sie fort und fort blühe und sich erweitere, und immer mehr des Segens spenden zu können im Stande sei.

Deutsch Piekar. Der erste Schnee dieses Winters überraschte allgemein durch seine große Masse und frühe Ankunft. Die Bauleute aller Orten stauten, ihren Rohbau plötzlich nach der Außenseite hin mit blendend weißem Auspuß überkleidet zu sehen, ohne Zuthun der Menschenhände. Auch die Anfänge der Umfassungsmauern an der hiesigen Marienkirche, so weit sie sich über die Erdgleiche erheben; waren zum ersten Mal in solch winterliches Gewand gehüllt. Wie Alabaster schimmerte der sandsteinerne Sockel, und die Ziegelarbeit darüber her, wie getäfelter Marmor. — Ein Anblick, der das Tagewerk des verfloffenen Sommers in einer Art Verklärung darstellte, an welchen sich aber die Nothwendigkeit anreihete, die Arbeit für dieses Jahr einzustellen, um sie nach der Winterruhe desto rüstiger fortführen zu können. Anderwärts sind die Bauherren eines solchen Waffenstillstandes nur deshalb bedürftig, um das Ihrige emsig zusammenzuraffen und selbst zu erstarken; der Winter gilt dort als Rüstzeit. Auch in Piekar wird es nicht anders sein dürfen und können, um das bewußte Riesenwerk eines armen Dorfpfarrers so auszuführen, wie es eingeleitet, begonnen und möglichst vorwärts gebracht worden ist zur Ehre Gottes und als Gelöbniß seiner übergebenen Mutter Maria. Wenn aber andre Bauherren während der Rasttage kein Mittel unversucht lassen, um sich wohl vorzusehn für das nächste Frühjahr, wenn sie Schulden einziehen oder Schulden machen: was wird wohl unser hochwürdiger Kirchenbauunternehmer den lieben langen Winter hindurch schaffen, da dessen persönliche und häusliche Verhältnisse von der Art sind, daß er weder Schulden vorzurufen hat, noch Gläubiger zu suchen mag, die auf irdische Sicherstellung warten? — Alle, die sich bisher bereits dafür interessiert haben oder nur Kenntniß von der Eigenthümlichkeit des Piekarer Kirchbaues erlangten, wissen gar wohl, daß zweifelnde, zögende, ängstlich besorgte Gläubiger hier nicht helfen; sie halten sich fern hinsichtlich der Mitwirkung und des Lohnes. Nur werkhätige und glaubensvolle Gläubiger braucht man in Piekar. Wo nun diese suchen hier auf Erden? Eine schwere Aufgabe für den Bauherren. Doch Gott befohlen! Er hat bisher geholfen und wird weiter helfen.

Zum Theil läßt es sich ahnen, was der Bauunternehmer begin-

nen und was alle seine Kräfte in Anspruch nehmen wird vor der Wiederkehr der ersten Schwalben. Am Jahreschlusse angelangt, wird es ihm die angenehmste Pflicht sein, allen milden Hilfe-Spendern den Baubericht abzufassen, jedoch ohne andere Beläge, als die im Kirchenblatte zerstreut enthaltenen. — An 7000 Thlr. sind im Laufe des Jahres 1843 zum Baufonds neu hinzugekommen, und sein Gesammtbetrag erreichte also in baaren Geldsorten und sicheren Subscriptionen die Höhe von nahe an 24,000 Thlr. Freilich weist auch das leidige Ausgabe-Registrier schon eine Summe von fast 9000 Thlr. nach. — Jeder, dem das Kirchenblatt diese Nachricht bringt, wird ausrufen: „ein herrliches Opfer vor Gottes Angesicht aus lauter Liebe und Andacht auf dem Altar der Kirche gespendet von lauter treuen Maria-Kindern.“ Und wahrlich! von dieser Betrachtung der Früchte des frommen Eifers, womit die Völker sich drängen, der Mutter des Erlösers kindliche Verehrung zu zollen, ist vorzüglich die Seele des hochwürdigen Bau-Unternehmers tief ergriffen. Er dankt dafür in heißem Gebete und fleht um tausendfachen Himmelslohn. Er bedauert nur schmerzlich, daß er nicht in der Gegend von Pelskir und Danzig, im Posen'schen, in Gallizien, Oestreichisch-Schlesien, überhaupt bei allen Kirchbau-Aktien-Abnehmern persönlich erscheinen kann, um seine freudige Hoffnung auch in Allen denen zu erwecken oder neu zu beleben, welche seinen Kummer seither so theilnehmend gelindert haben. Das schwerste Stück der Arbeit, der Quaderstein-Sockel sammt dem Fußgesimse ist glücklich beendet und fast ringsum ist die Ziegelmauer über demselben bis zu den Anfängen der untern Fenster emporgestiegen. Außerdem wurde eine große Menge unvermeidlich gewordener Arbeiten an der Kirchhofmauer gut und schön ausgeführt. Das Gelingen dessen und seine unerschütterliche Hoffnung, es werde nach wie vor die Treue der nahen und fernem Theilnehmer sich bewähren, läßt den geistlichen Bauherren nicht abgehen von dem Plane, einen möglichst schönen Prachtbau auszuführen, ob schon dessen Kosten nach Maßgabe des Beginnes durch einen Sachverständigen auf 40,000 Thlr. veranschlagt wurden. Aktien stehen also hier noch immer gut. Vielleicht ist folgendes Ereigniß eine gute Vorbedeutung für die Zukunft der entstehenden Kirche. Am 27. Sept. d. J. kam Seiner Weih-Bischöflichen Gnaden Herr Daniel Latuffel als General-Visitator in der Abendstunde hier an. Unter schönen Empfangsfeierlichkeiten, Triumphbogen etc. nach dem guten Geschmacke des Königl. Bau-Kondukteurs etc. v. Kapack wurden dem hohenpriesterlichen Gaste alle Mühen und Arbeiten so leicht, daß er unermüdet schien. Gleich nach der Ankunft entgegenete er auf die sinnreichen Bewillkommungsworte des Pfarrers mit einer ächt katholischen Anrede, wofür ihm alle Herzen dankbar entgegen schlugen. Noch an demselben Abend firmte Hochderselbe außer zwei Konvertiten das Deuthner Militair, welches vom Mannöver zurückkehrend hieher geeilt war. Tags darauf wurden die Parochianen gefirmt und Kirche und Schule visitirt. Während ehemals unsere Diöcesanen nach Polen gingen, um die heilige Firmung zu empfangen, kamen jetzt viele nachbarliche Polen nach Schlesien; drum wurden auch noch am 29. Sept. viele Personen gefirmt, sogar ein armer Kranker in seiner Behausung. Zum gerechten Ruhme des hohen Würdenträgers muß hier nochmals erwähnt werden jene unverdroßene Bereitwilligkeit, mit der Hochderselbe aller Orten keine Mühe, keine Unbequemlichkeit, ja auch die größte Anstrengung nicht scheute, wo es darauf ankam, geistlichen Nutzen und Erbauung der Gläubigen zu fördern, und die Seelen dem Himmel zu gewinnen. Deshalb wird sein Andenken in unsrer Gegend viele Jahre in den Herzen sowohl Hoher als Niederer fortleben, da Er allen Ständen

sich gleich beliebt zu zeigen als seltene Gabe vom Himmel empfangen hat. Das zarte Mitleiden für Kranke und Unglückliche — das noch von Breslau aus Mittel und guten Rath zu spenden weiß, kann nur vom Allvergelter allein würdig belohnt werden. —

Nach der Firmung wurde ein Pontifikal-Amt gehalten und darauf eine Procession um die neue Mauer der Marienkirche. Den erwähnten Kranken und die Kirche beschenkte der Oberhirt reichlich. Dies war das Abendroth der alten und zugleich das Morgenroth der neuen Kirche. Ein prächtiger Uebergang zu künftiger Herrlichkeit des uralten Gnadenortes! „Gelobt sei Jesus Christus!“

Wenn von des neugeweihten Priesters bebenden Lippen das: „Veni sancte Spiritus!“ ertönt, sieht gleichsam in heiliger Stille die fromme Gemeinde auf den neuen Apostel die feurige Zunge des heiligen Geistes herabschweben; und nunmehr berechtigt steht der junge Streiter auf dem Saatsfelde im Dienste des Herrn. Sehen wir aber den frommen Greis auf die Aussaat eines halben Jahrhunderts mit heitern Scien zurückblicken, nachdem er mit rüstigem Arm den Weinberg Gottes bestellt, und seine Herde vor dem Raube der Feinde geschützt, und steigt dann aus seiner belommenen Brust der Bitttruf: „veni sancte Spiritus!“ von Neuem empor: dann beugen wir uns in Demuth vor dem Throne des Allmächtigen, um neue Kräftigung dem geweihten Greise zu ersuchen. So wird die Feier eines Priesterjubiläums ein allgemeiner Festtag, und mit frohem Herzen scharrt sich die gefegnete Gemeinde um ihren betenden Hirten.

Auch an uns ist ein gleiches Fest geräuschlos vorübergegangen. Am 21. Dec. feierte der Pfarrer in Cautern, Herr Franz Lange-nickel, sein funfzigjähriges Priesterjubiläum. Still, wie er gewirkt, wollte er auch, daß die Feier dieses Tages ohne eitles Gepränge vorübergehe. Dennoch hatten seine nächsten Freunde und Bekannten, die Verdienste des begnadigten Priesters anerkennend, sich nach Kräften bemüht, das Ihre zur Verherrlichung des Festes beizutragen. Die in festlichen Reihen aufgestellte Schuljugend führte durch ein frommes Lied die Feier ein, und die Schullehrer der Umgegend stimmten darauf einen zweiten auf den Tag bezüglichen Gesang an. Nachdem dann an der Spitze mehrerer Geistlichen der Erzpriester von St. Mauritz, Herr Pfarrer Haucke von Würben, ein huldvolles Glückwünschungs schreiben von Seiten eines Hochwürdigen Fürstbischöflichen General-Bikariat-Amtes im Namen der gesammten Archipresbyterats-Geistlichkeit überreicht hatte, begab sich der Zug unter festlicher Musik und wehenden Fahnen in die Kirche, woselbst Herr Pfarrer Hoffmann von St. Mathias in einer würdigen Festpredigt die gottesdienstliche Feier eröffnete und dieselbe mit der nahen Weihnachtsfeier in sinnreiche Verbindung brachte. Mit kräftiger Stimme sang dann der rüstige Jubelgreis das Hochamt, und frohen Herzens verließ die befriedigte Menge das überfüllte Gotteshaus.

Die höchst freundliche und liebevolle Fürsorge des gnädigen Herrn Patrons der Kirche, Herrn von Wallenberg, hatte ein festliches Mahl bereitet, an dem im vertraulichen Zusammensein und in brüderlicher Eintracht mehrere hohe Gäste mit einer Anzahl von Geistlichen beider Confessionen Antheil nahmen. Sinnreiche Toaste bezeichneten die seltene Feier und sprachen die dankbare Anerkennung des bereitwilligen humanen Gastgebers aus, wie einige eingegangene Jubelgefänge nicht wenig zur Erhöhung der Festfreude beitrugen.

Alle verließen mit herrlichem Händedruck den biedern Jubilar, welchen mehr als weltliche Auszeichnungen der Kranz der Liebe und des Dankes schmückte, den die beglückte Gemeinde am die Schläfe ihres Seelsorgers wand.

Für die Missionen:

Aus Bomigko 5 Thlr. 26 Sgr., aus Fürstenaue 2 Thlr. 8 Sgr. 7 Pf., von Jausig zu Schägke 1 Thlr., aus Klein-Döig 1 Thlr. 13 Sgr. 10 Pf., aus Ganterwitz 1 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., aus Ladizda 14 Sgr. 9 Pf., vom Vogt Koschmieder zu Buckolowe 5 Sgr., aus Doberowiz 16 Sgr. 6 Pf., von Jungf. Kofschote zu Pezittowiz 10 Sgr., von der Bauersfrau Suchantke zu Groß-Döig 26 Sgr., von der Wittfrau Rudocke zu Groß-Döig 1 Thlr., von der Wittw. Woitschek zu Schägke 10 Sgr., Fr. v. 3. 1 Thlr., aus Seichwitz 6 Thlr. 6 Sgr., aus Benichen von Fr. M. 9 Thlr. 10 Sgr., von Fr. L. J. M. Stipendium 2 Thlr., von Peuckert 2 Thlr. 20 Sgr., von R. m. Wühl 4 Thlr. 20 Sgr., von Fr. Sperling 6 Thlr., von Sonntag 4 Thlr., von Gionel 8 Thlr., von Wabzynski 1 Thlr. 10 Sgr., von Constantine Zabrecki 3 Thlr. 10 Sgr., von Goreski 7 Thlr. 10 Sgr., aus Tarnowiz 13 Thlr., von Alt-Tarnowiz 12 Thlr., von Myslowiz Dpfergeld für die Mission 1 Thlr. 15 Sgr., von einer Ungenannten ebendaher 15 Sgr., von zwei Mitgliederin des Gebetvereins 8 Sgr., aus der Parochie Boguzitz 5 Thlr., von Königshütte 9 Thlr., aus D. Piefar 6 Thlr. 20 Sgr.

Für die Marien-Kirche in D. Piefar sind abermals Gaben aus dem österreichischen Gallzien eingegangen, und zwar:

Aus Tarnow vom Hrn. Johann B. Dziubasik, Dr. und Prof. der Theol., 5 Thlr., daher vom Canonicus Hrn. Johann Mika 10 Thlr., daher vom Prof. Theol. Hrn. Valer. Serwatowski 5 Thlr., daher vom Hrn. Spiritual Clements Popiel 10 Thlr., daher vom Dr. Med. Hrn. Franz Baresch 10 Thlr., daher von Marie Schneider 1 Thlr. 10 Sgr., daher von Thecla Duzdzil 1 Thlr. 10 Sgr., daher von Johann Kurowski 28 Sgr., daher von Joseph Mayjer 20 Sgr., daher vom Hrn. Vicar Johann Leyba an der Kathedral-Kirche 5 Thlr., aus Podzorce vom Probst. Hrn. v. Jaskinski, Dechant, 10 Thlr., daher vom Hrn. Vicar Joseph Lesny 10 Thlr., daher vom Hrn. Vicar Medardus v. Rozonowicz 5 Thlr., aus Belswin vom Hrn. Laurent. Gruczyński, Vicar, 5 Thlr., aus Jajuzowice vom Hrn. Joannes Wilkosz, Pr., 5 Thlr., aus Ryschwald von Malhes, Cathar. und Casyer 10 Sgr., aus Jodlowa vom Hrn. Pr. Lucas Lewicki 10 Thlr., daher vom Hrn. Vicar Joseph Franz 10 Thlr., aus Wien vom Hrn. Amandus Ralmann, Sattlermeister, 5 Thlr., vom Hrn. Prof. Theol. Antonius Heer 20 Thlr., aus Ustrow von einem ungenannt sein wollenden Geistlichen 5 Thlr., aus Gr. und Klein-Kuntschütz, Kohna, Dittmerau und Teschen eine abermalige Sammlung pr. 75 Thlr. 19 Sgr., aus Friebe! von Jacob Wilosz und Gbg. Anna 5 Thlr., daher von den dortigen Wallfahrern gesammelt 5 Thlr. 25 Sgr.

Correspondenz.

H. P. M. in S. Herzl. Dank. — H. P. G. in P. Speciell nicht in allen Fällen. — N. in N. Dank für das angenehme Schreiben. Inlage ist bald abgegeben. Die Mittheilung hoffentlich nächstens. — H. C. F. in P. Wir schreiben, sobald wir Zeit gewinnen.

Wir sehen uns veranlaßt, nochmals zu erklären, daß wir nicht darauf eingehen können, Manuscripte, die uns zur Benutzung zugesendet werden, zurückzusenden, gleichviel ob deren Inhalt zur Aufnahme in's Kirchenblatt geeignet ist oder nicht.

Die Redakt.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 1.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Strasse Nr. 11.